

HENRIETTE KELLER-JORDAN
DER
KAMINKEHRERMEISTER

ngiyaw eBooks

Henriette Keller-Jordan
Der Kaminkehrermeister

Novelle

Aus: Hessenland, Zeitschrift für hessische Geschichte
und Literatur, Nr. 24, XI. Jahrgang, 17. Dezember
1897, Herausgegeben unter der Redaktion von Dr. W.
Grotesend., Verlag von Friedrich Scheel, Kassel

Bibliothek von ngiyaw eBooks

Der Kaminkehrermeister

»Laß doch den Hut liegen, Rös'l, Du weißt, daß Du heute nicht ausgeh'n sollst.«

»Daß ich nicht ausgehen soll, meinerwegen«, wiederholte die Tochter, mit einer unwilligen Bewegung des Fußes, während sie den aufgeputzten Sonntagshut auf den nächsten Stuhl warf.

»Sei doch vernünftig, Rös'l«, beschwichtigte die Mutter, eine gut renommirte Büglerin seiner Herrschaften, »sei vernünftig, ein Kaminkehrermeister verdient halt doch ein schönes Stück Geld und es ist eine Ehre für Dich, wenn ein solcher um Deine Hand wirbt.«

»Was Ehre, Ehre«, spöttelte Rös'l, vor dem Spiegel ihr schönes modisches Kleid zurecht zupfend, »ich verzichte auf diese großartige Ehre, ich mag keinen Mann, mit dem ich keinen Staat machen kann«.

Die Mutter, eine magere Frau, der jahrelanger Bügeldienst jede Farbe aus dem Gesicht genommen hatte, schüttelte den Kopf und ging unruhig vom Bügeltisch, der heute an die Seite geschoben war, bis zum Ofen und wieder zurück. Sie kannte ihre Tochter

und wußte, daß — um bei ihr etwas zu erreichen — man behutsam zu Werke gehen müsse.

Rose stand noch immer vor dem Spiegel und musterte ihr hübsches, heute von Zorn und Aufregung etwas geröthetes Gesicht.

»Du wirst im nächsten Monat schon 25 Jahre alt, Rös'l«, sagte die Mutter sanft und da —«

»Ich weiß, ich weiß«, unterbrach sie die Tochter barsch, »meinethalben 30 — aber deshalb heirathe ich noch längst keinen Kaminkehrer, Mutter, — ich kann warten.«

»Es bleibt eben doch ein Unglück, daß ich Dich damals in das Modegeschäft ließ, wo Deine Putzsucht so gesteigert wurde.«

»Freilich ein großes Unglück«, spöttelte die Tochter naseweis, »wenn ich alle die Jahre hier eingehockt hätte wie Du und niemanden gesehen, als die alte Dippelin und ihren schiefbeinigen Sohn, dann hätt' ich den Lorenz nicht kennen gelernt — überhaupt nichts von Bildung gesehen und wäre gott'sfroh, wenn ein Kaminkehrer mich der großen Ehre würdigte, mir einen rußigen Verlobungskuß zu offeriren. Nee, danke schön.«

»Aber den Lorenz, den kannst Du doch niemals heirathen, Rös'l, er hat nichts und Du gar nichts. Du

hast Dir vor lauter Staat keinen Kreuzer zurückgelegt.«

»Ich hab' halt immer schöne Kleider gemocht, Mutterl, das ist wahr«, sagte das Mädchen, die gutmüthigen Veilchenaugen auf die Mutter richtend, »ich hab' nun einmal eine Freude daran, mich zu putzen. — Du lieber Gott, etwas muß man doch auch haben, wenn man den ganzen Tag für andere springen muß und endlich wie ein freigelassener Vogel auch einmal leben möcht' so ganz für sich — und sich einbilden, man wäre etwas. Siehst Du, Mutter, diese Einbildung hat mich immer ganz glücklich gemacht. — Denn hübsch und fein, wie die andern, bin ich auch.« Und sie reckte ihren schlanken, in feines Kidleder gepreßten Fuß vor sich hin und betrachtete ihn wohlgefällig. »Nur, daß ich nicht vornehm bin und kein Geld habe.«

Die Mutter seufzte.

»Und wenn ich einmal heirathe«, fuhr Rös'l fort, »dann möchte ich einen Mann haben, der sich fein kleidete, Lackstiefeln trüge, daß wenn wir Sonntags zusammen nach Nymphenburg führen, wir unsere Freude an einander hätten.«

»Deshalb hast Du Dir auch den Lorenz ausgesucht«, sagte die Mutter, mit dem Kopfe nickend, »denn eine so rechte, große Liebe ist das doch eigentlich niemals

gewesen.«

»Nein, im Anfang nicht«, gab Rös'l ehrlich zu, »im Anfang hab' ich ihn nicht recht gemocht. Das ist wahr, er hatte so etwas Scheues, Verlegenes und konnte auch nicht verstehen, wenn ich meine Geschmacksachen so vor ihm auskramte« — —

»Er ist halt ein viel einfacherer Mensch als Du«, unterbrach sie die Mutter, »der eigentlich den Firlefanz gar nicht mag, aber schwach, wie alle Männer, wenn sie verliebt sind, hat er sich Dir gefügt und mit hinuntergeschluckt, was nicht zu vermeiden war.«

»Ja, so ist es«, gab das Mädchen zu, während sich ihre Augen senkten, »nach und nach ist er nach meinem Geschmack geworden, hat mich in's Theater geführt, sich gekleidet, wie es mir gefiel — und —«

»Und dafür lachst Du ihn jetzt aus.«

»Nein, Mutterl, ich hab' nur gerade so vor mich hin lachen müssen, weil er am Sonntag sogar mit gelben Glacéhandschuhen kam, blos weil ich einmal so eine Bemerkung gemacht hatte.«

»Bist halt doch ein eiteler Fratz, Rös'l.«

»Ja, das bin ich, Mutter, es ist wahr, es gefällt mir alles was lustig, schön und glänzend ist! Es war ja auch bei uns im Haus immer gar zu armselig und traurig,

der Vater angetrunken und grob, und ich nie ein nettes Kleid'l, ich hab' mich in meinen Lumpen geschämt auf die Straße zu gehn. Ja, es ist wahr, ich hab' meine Freude daran, — gelt, Du bist mir nicht bö's, Mutterl' ——— aber deshalb kann ich nun einmal keinen Kaminkehrer freien — nein, ich kanns nicht!«

Die Mutter ging unruhig hin und her und sah nach der Uhr.

»Und mit dem Lorenz, da wird's doch auch nichts?«

Das Mädchen zuckte mit den Schultern und preßte die Hände ineinander.

»Er hat niemals mit mir von Heirathen gesprochen, Mutter — ich weiß ja aber auch, daß er in einem kleinen Geschäft ist — und sich erst nach und nach emporschwingen kann. Und ich will auch kein Elend, wenn ich heirathe — ich hab's genug gehabt bei Euch, Mutter — und wenn wir so zusammen bleiben wir beide, Du und ich — und ich nach und nach zu dem Divan da noch andere Kleinigkeiten anschaffe, dann ist es doch auch nicht so schlimm.«

»Nein, nicht so schlimm; besonders nicht, wenn Dich der Lorenz Sonntags zum Theater abholt und Ihr bis an Euer Ende jung und froh bleibt.«

»Vielleicht kommt ja auch noch etwas Besseres, Mutterl«, warf Rose in ihrem frischen

Jugendü bermuth ein.

»Ja, freilich, irgend ein Baron, oder ein —«

»Dürfte auch nur ein mittelmäßiger Beamter sein, der mich in ein hübsches Hans führte«, lachte Rös'l.

»O, und wenn ich dann nicht mehr täglich in's Geschäft brauchte — das wäre großartig — und wenn — — —«

Das junge Mädchen hielt plötzlich inne und lief an's Fenster.

»Da kommt wahrhaftig der Lorenz, Mutterl, da muß etwas vorgefallen sein, der kommt ja niemals am Sonntag Vormittag, und wie elegant, wie schön, er hat einen neuen, nagelneuen Cylinder. Wie gut, daß ich mich gleichfalls so schön gemacht habe, denn auf den Kaminkehrer, Mutterl, auf den wird jetzt nicht mehr gewartet.«

Noch bevor die Mutter antworten konnte, hatte sie schon dem jungen Manne die Thüre geöffnet und empfing ihn lachend mit einem hochachtungsvollen Knix vor dem neuen schwarzen Anzug, der goldenen Uhrkette und dem Cylinder.

»Was soll denn das bedeuten. Lenz'rl, man könnte ja fast meinen, Du seiest der verhaßte Herr Kaminkehrermeister und wollest mir einen ganz regelrechten Antrag machen.« Und sie lachte, daß ihre

weißen Zähne glänzten. Lorenz war verlegen und bleich und sah bald auf die Mutter, bald auf die Tochter.

»Oder ist am Ende gar Dein Freund Joseph gestorben?« fragte sie mit gesenkter Stimme, und Du hast Dich zu seiner letzten Ehre fein gemacht?

»Nein, Freund Joseph lebt. Rös'l, aber da es nun doch einmal gesagt sein muß: Ja —«

»Du denkst doch nicht, daß ich den Antrag des Kaminkehrers annehme, Lorenz?« jagte es über des Mädchens Lippen, die plötzlich eine fremde Furcht überkam, die sie sich nicht zu erklären wußte.

»Du wirst ihn nicht annehmen, unter keiner Bedingung?« fragte Lorenz beklommen.

»Unter gar keiner — Mutter, Du hörst es?«

Die blasse Frau sagte nichts, aber sie nahm ihr Tuch und kämpfte mit den Thränen.

»Wenn nun aber ich selbst, ich, Rös'l, ein Kaminkehrermeister geworden wäre und Dich bäte, recht innig bäte, Herz und Hand von mir anzunehmen, würdest Du auch dann nicht?«

Das Mädchen sah mit starren Augen in das Gesicht ihres langjährigen Verehrers. Wollte er sie foppen?

»Siehst Du, Rös'l«, fuhr dieser ihr näher tretend fort, während er nach ihren Händen tastete, »ich hatte

Dich vom ersten Tage an, da ich Dich sah, schon lieb und ich meinte, ohne Dich da ginge es gar nicht im Leben, aber als ich Dich dann ein paar mal gesprochen hatte, da wußte ich, daß Du dich verächtlich von mir abwenden würdest, sobald Du — —«

»Lorenz«, unterbrach sie ihn mit aschfahlem Gesicht, »das ist doch nicht wahr, Du bist doch nicht — Du — Du — —«

»Er ist jetzt Kaminkehrermeister, Rös'l«, sagte die Mutter besänftigend und ergriff die Hände, die das Mädchen Lorenz entrissen hatte, »und hat ein eigenes kleines Haus, in dem Du schalten und walten sollst.«

»Auch Vermögen habe ich von der Tante geerbt, Rös'l«, setzte Lorenz hinzu, »10,000 Gulden.«

»Aber ein Kaminkehrer, ein Kaminkehrer«, schrie jetzt Rös'l mehr als sie sprach, »nichts auf der Welt ist mir so zuwider gewesen, wie diese schwarze Rasse, und belogen hast Du mich noch dazu und angeführt und zum Gespötte gemacht, nein, nein, das ist aus für immer, ich heirate keinen Schwarzen, ich hab's gesagt und ich bleibe dabei.«

»Rös'l, überstürz' Dich nicht, ich bitte, das kann nicht Dein letztes Wort sein, Dein allerletztes.«

»Ja, mein allerletztes! Daß Du es weißt!«

Eine Weile war es still in dein kleinen Zimmer, nur

das Schluchzen der Mutter war vernehmbar.

Rös'l sah hartnäckig zum Fenster hinaus und rührte sich nicht.

Endlich ergriff Lorenz den Cylinder. Die Sprache versagte ihm, er nickte der Mutter zu und ging. Die alte Frau sank auf den Stuhl und weinte laut. Er war so ein braver Mensch, der Lorenz, so fleißig, solid, gar nicht roh, wie ihr Mann gewesen war, und dieses Glück, dieses stille goldene Glück warf ihr Kind von sich.

Plötzlich vernahm sie ein Geräusch, Rös'l hatte das Fenster ausgerissen und schrie ganz rücksichtslos über die Straße hinüber: »Lorenz! — Lorenz!«

»Mutterl, hol' ihn zurück, ich bitt' Dich, lauf', ich kann ihn nicht lassen, ich kann's nicht, — und daß es doch ein Kaminkehrer ist, — na in Gottesnamen, — mag wohl eine Strafe für meinen Hochmuth sein.«

Table of Contents

[Der Kaminkehrermeister](#)